

THEOLOGICAL SEMINAR

# Das Christentum und • der Krieg •

▽ ▽ ▽

Nach einem in Berlin, München  
und Stettin gehaltenen Vortrag

von

✓  
**E. Vogtherr**

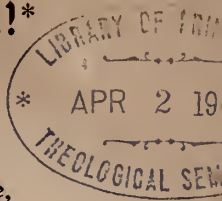
□ □ □ (Stettin). □ □ □

▽ ▽ ▽

JX1954  
.V88



# Reicht euch die Bruderhand!\*



Ich sah den Frieden jüngst herniedersteigen,  
Er streute Blumen rings und liches Gold;  
In allen Tälern schlief ein holdes Schweigen,  
Wo eben noch des Krieges Sturm gegroßt.  
„Erwacht! so klangs von seinem Göttermunde,  
Erwacht, vom Obro bis zur Wolga Strand!  
Schließt eure Reihn zum großen Völkerbunde,  
Reicht euch die Bruderhand!

Hellenen, Russen, Italiener, Briten,  
Erwacht! Es naht die große Stunde nun!  
Ihr Söhne Deutschlands habt genug gestritten,  
Und ihr Franzosen, laßt die Schwerter ruhn!  
Ihr alle blutet an derselben Wunde;  
Verbrecht die dumpfe Kette, die euch bannet!  
Schließt eure Reihn zum großen Völkerbunde,  
Reicht euch die Bruderhand!

Ihr saht so oft den Abendhimmel glänzen,  
Gemalt von eurer Sütten düstrer Glut —,  
Blind raft der Mord, und rings an euren Grenzen  
Ist keine Rehre rein von Menschenblut.  
Des Wahnsinns Sklaven bis auf diese Stunde,  
Trugt ihr Verwüstung in der Brüder Land!  
Schließt eure Reihn zum großen Völkerbunde,  
Reicht euch die Bruderhand!

Was gilt das Volk im Schreckenskampf der Kronen?  
Was gilt das Recht im Toben der Gewalt?  
Verrat und Ehrsucht schlachten Millionen  
Und keine Männerlippe donnert „halt!“  
Ihr tauscht ein Doch, verkauft wie feile Kunde,  
Stumm mit dem andern — ohne Widerstand!  
Schließt eure Reihn zum großen Völkerbunde,  
Reicht euch die Bruderhand!

Ruhm jedem Edlen, der die Freiheitsfahne  
Im Dienst des Friedens segensvoll erhebt!  
Tod dem Grobrer, der im Fieberwahne  
Zu teilen nur und zu zerreißen strebt!  
Stürzt ihn hinab zum tiefsten Höllenschlunde;  
Werft seine Burgen prasselnd in den Sand!  
Schließt eure Reihn zum großen Völkerbunde,  
Reicht euch die Bruderhand!

Hold zu der Auferstehung Morgenfeier  
Erlöne des Gesehes Melodie!  
Baut eure Fluren bei dem Klang der Leier,  
Stets an der Hand der Liebe erntet sie!  
Im Licht des Friedens heilt die letzte Wunde:  
Zum Himmel wird der Erde stilles Land —  
Schließt eure Reihn zum großen Völkerbunde,  
Reicht euch die Bruderhand!

Béranger. (1821).

\*) Für Männerchor, komponiert von C. Gils. Durch den Verlag zu beziehen. Man vers-  
lange Theater-Katalog.

# Vorwort.

---

Mit der Drucklegung dieses Vortrages bin ich einem mir von vielen Seiten ausgesprochenen Wunsch nachgekommen. Zugleich hege ich die Hoffnung, damit der Sache der Aufklärung wie der geistigen und wirtschaftlichen Befreiung einen kleinen Dienst zu erweisen. Es versteht sich von selbst, daß in dem begrenzten Rahmen des Themas und in dem geringen Umfang der Schrift bezw. des Vortrags die aufgeworfene Frage auch nicht entfernt erschöpfend behandelt werden konnte, insbesondere bedarf die politische und die wirtschaftliche Seite der Frage einer weit ausführlicheren Bearbeitung, wie sie zum Teil schon von Berufeneren erfolgt ist oder noch erfolgen muß.

Immerhin dürfte sich auch aus den folgenden Zeilen die Notwendigkeit ergeben, den machtvollen Einfluß der Kirche nicht als Privatmann, d. h. als Gläubiger oder Ungläubiger, zu bewerten, sondern auch die ethischen, politischen und wirtschaftlichen Schädigungen zu beachten, denen die Kirche zur Erhaltung der herrschenden Gesellschaftsordnung Hilfe leistet.

Konsequenter Weise wird Mancher zu der Erkenntnis kommen, daß auch die Kirche, gleichwie irgendwelche gegnerische Partei, von ihm nicht einmal durch teilnahmlose Zugehörigkeit zahlenmäßig gestärkt werden darf!

Dem ungefähren Text des ursprünglichen Vortrags habe ich einige Hinweise auf neuere Ereignisse, Preßstimmen usw. eingefügt.

Stettin.

E. Vogtherr.



## Das Christentum und der Krieg.

Das Christentum ist durch seine Befürworter in den Ruf gekommen, daß es der Menschheit die Kultur gebracht und sie verbreitet habe, zum mindesten, daß es das Rohe, Unmenschliche der sogenannten Heidenvölker überwunden und der Menschheit den Segen milderer Formen, edlerer Bestrebungen und menschenfreundlicherer Einrichtungen beschert habe. Was ist wahres an dieser geschäftigen Selbstverherrlichung?

Wir geben zu, daß das Christentum der menschlichen Kultur eine gewaltige Wendung zum Besseren gegeben hätte, wäre es so zur Entfaltung und Verwirklichung gekommen, wie (wenn man der Bibel glauben soll) Jesus von Nazareth sich das „Reich Gottes“ gedacht haben soll. In der Wirklichkeit ist in Staat und Kirche, in der ganzen menschlichen Gesellschaft ein Zerrbild aus jenen Plänen geschaffen worden. Nichts von alledem ist auch nur teilweise verwirklicht worden, was der Stifter des Christentums als Zukunft der Menschheit ersehnt haben soll, und die großen Schäden vorahnend, die Jesus bei längerem Leben der Kaste der Herrschenden hätte zufügen können, haben sich die Phariseer und Schriftgelehrten beeilt, dem umstürzlerischen Volksredner rechtzeitig den Mund zu schließen. Das Lebens- und Sterbens-Werk des Nazareners sollte die Befreiung der Menschheit von der Sünde und Sündenstrafe sein, die Befreiung von einer mythischen „ewigen Strafe“, die für die Gläubigen durch Jesu Kreuzestod abgelöst worden sein soll. Was hätte das der ganzen, großen Menschheit nützen können? Wäre sie dadurch kulturell gefördert worden? Hätte sie danach das Leben schöner, besser, freundlicher leben und erfüllen können?

Nichts von alledem! Kulturell wichtig ist für die Menschheit nur eine Geistesmacht, die ihr die Lebensbedingungen, die geistigen wie die materiellen, besser gestalten hilft und damit die ganze Menschenart hebt und fördert. Selbstverständlich, daß das nur geschehen kann mit vereinten Kräften außerhalb aller künstlichen Schranken der Nationalitäten und Konfessionen, ohne jene Schranken, die die Herrschsucht einzelner Personen und Klassen aufgerichtet und vermehrt hat, um ihre eigenen Herrschafts- und Ausbeutungs-Geschäfte bequemer besorgen zu können!

Auch der Krieg ist eine der vielen Formen, in denen sich die Gewalt Herrschaft gewisser Kategorien äußert, eine Form, die trotz un- ausgleichlicher Widersprüche auch das Christentum annehmen und gut- heißen muß, so lange es sich in der Rolle des „gottgesandten“ Beschüfers der herrschenden Gesellschaftsordnung gefällt.

Das Fundament der Bestrebungen Jesu zur Befreiung seines Volkes (oder wenn man will, der Menschheit) soll nach der biblischen Schilderung gebildet sein durch:

- die Lehre von der Bruderliebe,
- die Lehre von der Nächstenliebe,
- die Lehre vom Dulden,
- die Lehre von der Gerechtigkeit,
- die Lehre von der Befreiung von Tyrannenmacht.

Allen diesen grundsätzlichen Christenlehren widerspricht der Krieg — und trotzdem haben ihn unzählige christliche Liebediener und Knechts- seelen als nötig oder gar als nützlich gepriesen. Aus der „heidnischen Rohheit“ wurde ein christlicher Heldenmut gemacht, und dem Krieg als „Gottesgericht“, als „Gottesgeißel“ und als „göttliche Fügung“ verleiht man auf Wunsch der Herrschenden bereitwilligst alle Attribute einer echt christlichen Einrichtung. Auch in Bezug auf den Krieg hat man vom „Heidentum“ das in's Christentum hinübergerettet, was zur Erhaltung der persönlichen und Klassen-Herrschaft nötig und nützlich schien, d. h. man hat hier die heidnische Erbschaft unbeschränkt angetreten. Wie im heidnischen Kreta scheinen auch in den christlichen Staaten die hauptsäch- lichen Gesetze und Einrichtungen nur auf den Krieg Bezug zu haben. Der Nationalitätsgeist wird erhalten und absichtlich geschärft. „Die Na- tionen“, schreibt der Philosoph Solbach, „scheinen nur da zu sein, um sich zu hassen, zu quälen und zu zerstören; die Ruhe ist für gewisse Kreise ein gewaltsamer, unwillkommener Zustand, den sie gern zu beseitigen streben. Die wohlhabendsten Nationen entvölkern sich, ruinieren sich und haben kaum Zeit, sich von ihren häufigen und schmerzlichen Erschütter- ungen zu erholen. Und geht ein Krieg zu Ende, so ist es meist die Not- wendigkeit, die ihn beendet, d. h. die Unmöglichkeit ihn fortzu- setzen, und die völlige Erschöpfung aller Hilfsquellen! Der Friede ist dann unsicher und unruhig und scheint nur dazu bestimmt, neue Kräfte zu sammeln!“

Mitschuldige an diesem Zustand sind nur zu oft die regierenden Kreise, die Einzelnen und Klassen als Auftraggeber und die Regierungen als Beauftragte, deren ganze Aufmerksamkeit auf den Krieg gerichtet ist, als wenn nicht der arbeitssame und schaffende Friede, sondern zerstörender und vernichtender Krieg der Normalzustand der Menschheit wäre.

Die Herrschenden, wenigstens in den meisten monarchischen Staaten, werden in ihrer Erziehung von Jugend auf vielmehr und weit gründlicher in kriegerischen Künsten herangebildet, als in der Kunst weiser, vernünftiger und gerechter Regierung. Die Rolle feldherrlicher Statisten zu spielen wird ihnen meist als eine richtigere Lebensaufgabe geschildert, als in der Völkerkunde, Volkswirtschaftslehre und Geschichtswissen- schaft Hervorragendes zu wissen und praktisch anzuwenden. Dem ent-

spricht auch die Mißachtung und Geringschätzung, der die Tüchtigen in jenen Wissenschaften der Kultur und des Friedens in den Kreisen der Berufssoldaten ausgesetzt sind. Leider auch oft in den Kreisen der militäristisch korrumpierten Bürger. — Unterstützt und geschoben von der Avancementsucht der Berufssoldaten und von deren Bestreben, ihre angebliche Daseinsberechtigung beweisen zu können, werden die „Großen“ häufig trotz ihres mangelhaften Christentums zu Kriegsanstiftern. Selten, höchst selten aus idealem Antrieb, meist nur zu dem Zweck, ihre Macht zu erweitern, ihrer Eitelkeit zu fröhnen und ihre Habsucht zu befriedigen. Wenn wenigstens die sogenannten christlichen Völker von jenem angeblich christlichen Geist der Nächstenliebe und der Gerechtigkeit durchdrungen wären, der die Unterjochungssucht und den Länderraub ausschließt, dann würde der allenthalben vorherrschende Militarismus nicht mehr Lebenszweck der Völker sein, sondern an Bedeutung herabsinken.

Die Völker haben kein Interesse daran, ihre Haut, nein alle ihre Lebensgüter aufs Spiel zu setzen, um ihren Führern eine Provinz oder gar ein Land erraubern zu helfen. Im Gegenteil, die Völker wissen besser als die Kostgänger des Militarismus, daß jeder auch noch so legitim bemäntelte Länderraub nur die Quelle neuer Verfeindungen und neuer Kriege wird. Im Hazardspiel des Krieges wird stet mehr auf die Karte gesetzt, als sie gewinnen kann. Aber selbst ein augenblicklicher Gewinn steht in keinem Verhältnis zu dem Verlust an Menschenleben, Menschenkräften, Menschengütern im Innern und an gemeinsamer friedlicher Kulturarbeit, die die Völker verbinden soll!

Das weiß man, man hat es aus ungezählten unglücklichen Erfahrungen gelernt, und doch verfällt man stets in denselben Fehler, statt ihn klug zu vermeiden.

In vielen monarchischen Ländern wird absichtlich der Gedanke großgezogen, daß das Interesse der Mächtigen für der Völker Arbeiten, Schaffen, Dulden und Entbehren, Leben und Sterben maßgebend sein müsse. Hingegen sind doch die Regierenden nur die mit dem mehr oder minder großen Vertrauen der Völker Beehrten und haben ihrerseits die Pflicht, alle dynastischen Interessen zu vergessen gegenüber ihrer Aufgabe, mit allen Mitteln und Wegen die friedliche Kulturarbeit der Völker zu fördern statt zu stören. Die Völker werden eben meist von den „Großen“ mit einem solchen Maß von Geringschätzung bedacht, oder mit so viel täuschenden Schmeicheleien überredet, daß sie sich immer und immer wieder der „ehrenvollen“ Aufgabe unterziehen, ihren Interessen zuwider für die Interessen Anderer die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Nebenher hat man viel weniger Ehrbezeugungen für das kämpfende und opfernde Volk, als für die Anzettler und Leiter der Kriege, d. h. für jene „Helden“, die der stumpfsinnige Haufe Göttern gleich verehrt, dafür, daß sie ihn des Friedens beraubt, und Väter, Söhne und Brüder in Tod oder Elend geführt haben. Schmach statt Ehren gebühren jenen Volksgesißeln, die, wie im Altertum Alexander, Cäsar, Pompejus und in neuerer Zeit Napoleon I., Kitchener, Lord Roberts, Nikolaus II., wie Furien des Todes und der Verwüstung durch die von ihnen heimgesuchten Lande gezogen sind.

Der christlich-kriegerische Geist trennt und zerstört auch ganz von selbst das kämpfende Volk. Die Krieger gehören viel mehr ihren Führern an als ihrem Volke, und wenn der Führer es befiehlt, sollen die Krieger jeden Augenblick bereit sein, selbst über ihr eigenes Volk herzufallen — bereit sein, „auf Vater und Mutter zu schießen“ ungeachtet des christlichen Gebots: „Du sollst Vater und Mutter ehren!“

Strenge Disziplin und knechtischer Gehorsam verbieten dem Krieger, die Befehle seiner Vorgesetzten zu prüfen. Er muß sie stumm und widerspruchslos erfüllen, er muß unter Umständen seinem Mitbürger, seinem Bruder, seinem Freund die tötende Kugel nachjagen, wenn das „Reglement“ es verlangt, denn er würde mit dem „Tode“, mit schwerer Gefängnis- und Zuchthausstrafe oder mit der „Chroslosigkeit“ bestraft werden, wenn er das Ehrgefühl und die Vernunft besäße, mehr Mensch als soldatisches Werkzeug zu sein. Wie der fromme Christ glauben soll ohne zu denken, so muß der Soldat handeln, d. h. grausam, unmenschlich handeln, ohne zu denken, ohne Rücksicht auf menschliches Empfinden.

Aber, so fragen wir uns, wie konnten sich seit Jahrtausenden immer wieder Millionen Menschen finden, die sich einem ihnen vorgespiegelten Phantom zu Liebe bereitwilligst zur Schlachtbank führen ließen, trotzdem sie vorher mit tausend Fasern ihres Herzens an der Heimat und ihrem Leben hingen? Wie anders, als infolge jener gedankenlosen Leichtgläubigkeit, jenes tierischen Heerdensinnes und jener niedrigen Wollust des Abhängigkeitsgefühls, die den Menschen zum willenlosen Werkzeug seiner „An“-führer machen. Und zwar kaum jemals einer großen Aufgabe zu Liebe, vielmehr fast stets für Interessen, die dem Volk und Vaterland fern stehen.

Der christlich-kriegerische Geist, der im Namen des Kriegsgottes die angeblichen Gebote des Christengottes höhnisch verachten lehrt, verwirrt auch die Begriffe von Mein und Dein, die sonst zu dem Heiligsten gehören, über das der Klassenstaat Nachtwache halten soll. Das zeigt schon die sprachliche Ausdrucksweise, die für den Krieg und Kriegsgebrauch angenommen wird. Was man im Frieden „stehlen“ nennt, heißt im Kriege „Beute machen“; „rauben“ nennt man „requirieren“ oder „erobern“; eine gewaltsame Besitzergreifung durch Militärübermacht, z. B. ein räuberischer Einfall, wie der der Engländer in die südafrikanischen Freistaaten, heißt „Annektion“! — Die Kultur der Sprache muß die Unkultur der Taten beschönigen helfen, um die Heuchelei des kriegerischen Christentums zu verdecken und den Usurpatoren „Rechte“ zu verleihen, die der Rechtswidrigkeit entspringen!

Die Gebote „Du sollst nicht stehlen“ und „Du sollst nicht töten“ scheinen also nur für den christlichen Hausgebrauch bestimmt. Wie man etwa des Vergnügens wegen eine „Hoftrauer“ auf Tage oder Wochen außer Wirkung setzt, so suspendiert man auf Monate oder Jahre die Pflicht, den Geboten der Menschlichkeit und Zivilisation zu gehorchen. Wer hierbei sieht, wie manche „Große“ ihre Raub- und Beutegelüste nicht im entferntesten durch die Zwirnsfäden kirchlicher oder vielmehr



menschlicher Gesetze fesseln lassen, der wird sich nicht wundern, wenn auch „Kleine“ in einem Traum von Gleichberechtigung gleich den „Großen“ zu stehlen und zu morden beginnen, natürlich ohne an deren Höhe heranzureichen, und ohne sich derselben Straflosigkeit zu erfreuen, wie eine gewisse Zunft großer Diebe und Mörder, die dem leichtgläubigen Volk Etwas von ihrer „Verantwortung vor Gott“ vorfabeln.

Die Großzügigkeit offiziellen Verbrechens hängt zusammen mit jener Herrsch- und Gewinnjucht, die ganz systematisch, aber auf Kosten der Völker natürlich, zu fortdauernder militärischer Kräftesteigerung verführt. Auch will unter den internationalen Beutejägern keiner dem andern an Stärke nachstehen, und nicht der Schwache, sondern der sich am stärksten dünkt, ist zunächst der Kriegsankstifter. Der Schwache läßt sich leicht beschwichtigen. Unter dem Vorwand, die Grenzen des Landes schützen oder den Einbruch eines angeblich feindlichen Nachbarn befürchten und abwehren zu müssen, werden die Heere und Flotten fort und fort vergrößert und vermehrt. Dagegen ist es der Despotismus von Personen und Klassen, der immer mehr Soldaten nötig hat, weil er seine Rechtswidrigkeit nur durch Gewalt erhalten kann!

Weder um die Frage des Schutzes der Landesgrenzen, noch um Fragen sogenannter nationaler Ehre, noch um Abwehr von Angriffen, sondern fast ausschließlich um absichtliche Beutezüge handelt es sich auch bei kriegerischen Kolonisationen in fremden Erdteilen. Im Interesse weniger Einzelner, die für den gesamten nationalen Handel vorgeschützt werden, oder gar zur „Ausbreitung des Christentums“, wie die schöne Phrase heißt, werden Heere ausgerüstet, um fremde Grenzen zu überschreiten, fremdes Land gewaltsam zu besetzen und mit fremden, bis dahin friedlichen und freien Menschen zu schalten und zu walten, wie mit gekauftem Vieh. Freilich haben diese „Kinder Gottes“ eine schwarze Haut, haben noch keine Kanonen, keine Bibel und keinen Branntwein, das macht sie dem modernen Christentum vogelfrei!

Wenn es sich in Wahrheit nur um die eigene Verteidigung der Nationen handelte, wäre jede Instande, sich dieser ungeheuren Armeen zu entäußern, die darauf berechnet scheinen, den Frieden unnötig zu machen.

Aber von diesen Riesenheeren, die in hundert Kriegen seit Jahrtausenden als Geißel der Menschheit sich durch die Lande wälzten, sind immerhin hunderttausende Menschen lebend zu den Ihrigen zurückgekehrt, Christen und „Heiden“, Gläubige und Ungläubige, aber sie alle haben nur wenig berichtet von den Greueln, die an Menschen verübt wurden, von den blutgedüngten Feldern, den verwüsteten Stätten menschlicher Arbeit, den Zeugen zertrümmerten Friedensglücks. — — — Millionen Anderer haben Söhne, Väter, Brüder und Gatten hinopfern müssen für eine Sache oder Person, die sie nichts angeht, die ihnen jedenfalls sehr viel weniger wert ist als das Leben und die Gesundheit der Ihrigen. — Aber wo sind ihre Tränen und Klagen, wo sind ihre wutentbrannten Proteste, wo ist ihr unverföhnlicher Haß gegen die Einrichtungen, die das Völkergift des männermordenden Krieges in ihren christlichen Dracheneibern kochen? — Die Berichte sind unterdrückt, die Klagen sind verstummt, man nimmt alles hin ohne Nachdenken, etwa

wie ein Gewitter, das Blitzschläge und Wasserfluten bringt — von dem man aber doch wenigstens weiß, daß es auf etwas Gesetzmäßiges, vom menschlichen Willen Unabhängiges zurückzuführen ist.

So groß, so riesengroß ist die von dem modernen Christentum, von Kirche, Schule, Familie, Gesellschaft geübte Verflavung, die den Menschen lehrt, zugunsten etwaiger „Helden“ und „Heldentaten“ sich geduldig mit allem abzufinden und alles nachsichtig zu beurteilen, was den Krieg erzeugt und erhält. Der Krieg, so unchristlich und unlogisch er schon von jeher war, muß in seiner unmenschlichen Brutalität erst das Höchste erreichen, um mehr denkenden Menschen als bisher in's Gewissen zu reden. Hören wir einige Zeugnisse von Zeitgenossen, deren Urteil noch nicht ganz von dem modernen Hunnengeist verflavt ist und die, der Menschheit zu dienen, die christlich-kriegerische Unmenschlichkeit an den Pranger stellen müssen. Ein Kriegs-Berichterstatter vom Russisch-Japanischen Kriege schilderte am 5. März 1905 in der „Frankfurter Zeitung“ wie bestialisierend der Krieg nicht nur auf die Soldaten, sondern auch auf alle unbeteiligten Zeugen des Krieges wirkt.

Dieser Kriegs-Berichterstatter meldete, daß er die Heimreise angetreten habe und motivierte die Rückkehr durch folgende Darlegung:

„Ich bin nicht im Zweifel darüber, daß ein sieben Monate langer, moderner Krieg im fernen und fremden Lande mehr als genug ist für einen, dessen Vaterland in keiner Weise an dem Kampfe beteiligt ist. Denn unzertrennlich von einem modernen Feldzug, wie der mandschurische, sind nicht nur Entbehrungen aller Art und physische Anstrengungen, die nach und nach die Gesundheit untergraben und das Dasein zu einer Qual machen, sondern vor allem bewirken die Erlebnisse und Eindrücke des Krieges eine Erschlaffung und Verrohung des Gemüts. Der Krieg ist der Tummelplatz aller niedrigen Instinkte, der Beförderer aller unsittlichen Neigungen. Anderen eine Schmach, ein Leid anzutun, ist im Krieg mehr als ein Recht, es ist eine Pflicht, die dem Buchstaben gemäß erfüllt werden muß. Und für sich selbst zu sorgen nach dem Bedürfnisse oder der Lust des Augenblicks, ohne Rücksicht auf den Nächsten, ist das Gesetz, welches das Feldleben beherrscht und das man sich bald mit der Not als Lehrmeisterin zu eigen macht. Man macht nicht diese Erfahrungen, ohne daß man erschrickt vor dem Einflusse, den sie auf die eigene Denkungsart und das eigene Gemüt ausüben könnten. Jeder, der seine Kultur mit ihren sittlichen Forderungen lieb hat, sollte sich so bald wie möglich dem Einflusse des Krieges entziehen“.

„Herr v. Binder-Krieglstein“, schreibt der „Vorwärts“, „beiläufig derselbe Mann, der sich seinerzeit darüber beschwerte, daß seine Berichte von der russischen Zensur beanstandet worden seien, trotzdem er sie im „schmutzigsten Russenstile“ gehalten habe, urteilt ganz anders über den Krieg. Weit vom Schusse entfernt, freut er sich kannibalisch des entsetzlichen Blutvergießens. Je größere Berge von Leichen aufgehäuft werden, desto brünstigere Daseinsfreude durchströmt seine Heldenbrust. Dabei bestätigt gerade er in unübertrefflicher Weise das Urteil des Kriegsbe-

richterstatters der „Frankfurter Zeitung“, daß ein Krieg selbst von Hause aus anständige Charaktere in überraschend kurzer Zeit völlig verwildern lasse!“ —

In „Der Krieg“, Erlebtes in Fragmenten, von Leonid Andrejew, lesen wir:

„. . . Acht Tage lang ist die Schlacht bereits im Gange. Am vergangenen Freitag hat sie begonnen, und nun ist der Sonnabend, der Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag vergangen, wieder ist der Freitag gekommen und vergangen, und sie ist noch immer im Gange. Zwei Heere, Hunderttausende von Menschen, stehen einander gegenüber, ohne zu weichen, und senden sich unaufhörlich totbringende Explosivgeschosse zu. In jedem Augenblick werden lebendige Menschen in Leichname verwandelt. Der Himmel selbst erbebt von dem ewigen Donner und den unaufhörlichen Lusterschütterungen, schwarze Wolken sammeln sich über den Häuptern der Kämpfenden, und Gewitter gehen nieder — sie aber stehen einander gegenüber, ohne zu weichen, und töten sich gegenseitig. Wenn der Mensch drei Nächte nicht geschlafen hat, wird er krank und verliert das Gedächtnis — und sie schlafen bereits seit einer Woche nicht und sind alle miteinander Geistesranke. Darum fühlen sie auch den Schmerz nicht, darum halten sie stand und werden so lange standhalten, bis alle getötet sind. Es heißt, daß einigen Truppenteilen die Munition ausgegangen ist, daß sie mit Steinen und Fäusten weiter kämpften, daß sie bissen, wie die Hunde. Wenn die Reste dieser Heerhaufen nach Hause zurückkehren sollten, werden sie Reißzähne haben, wie die Wölfe — aber sie werden nicht zurückkehren, sie sind dem Wahnsinn verfallen und werden sich alle bis auf den letzten Mann gegenseitig töten.

Sie sind dem Wahnsinn verfallen. In ihrem Kopfe ist alles um und um gekehrt, sie vermögen nichts mehr zu begreifen: wenn man sie plötzlich, ganz jäh und rasch, Kehrt machen ließe — sie würden ohne Bedenken auf die Ihrigen schießen, in der Meinung, es seien die Feinde“.

„Sie würden mit Vergnügen Idioten werden, diese armen Menschenlein, nur um nicht merken zu müssen, wie ihr Verstand ins Bankrott gerät, wie in diesem Kampfe mit dem Absurden, dem sie so gar nicht gewachsen sind, ihre Denkkraft erlahmt. In diesen graufigen Tagen, da man dort in der Ferne unaufhörlich aus Menschen Leichen machte, konnte ich nirgends Ruhe finden und lief dahin und dorthin, wo es Menschen gab; ich hörte viele Gespräche über dieses Thema, hörte viele Leute unter erheucheltem Lächeln versichern, daß der Krieg sie nicht das geringste angehe. Aber noch häufiger begegnete ich ehrlichem, unverhülltem Entsetzen und hoffnungslosen, bitteren Tränen und grenzenloser, laut ausschreiender Verzweiflung“.

In den Petersburger „Birschemyja Wjedomosti“ schildert ein russischer Offizier zwei Erlebnisse von besonders packender Schauerlichkeit. Er fühlte, daß ihn irgend etwas anfaßte und auf der Stelle festhielt. Zwei Hände umfaßten seine Füße und gruben sich wie stählerne Klammern in seinen Körper ein. Zähne drangen in seinen Stiefel ein und suchten das Leder zu zerreißen. Auf den Ruf des Offiziers kamen seine Leute

heran und man entdeckte einen Verwundeten, dem beide Beine von der Hüfte an weggerissen waren. Ein blutüberströmter menschlicher Rumpf. Da es unmöglich war, ihn loszureißen, machten die Soldaten dem armen Kameraden mit Kolbenschlägen und Fußtritten auf den Schädel ein Ende!! — In einem anderen Falle suchte jener Offizier zu einer Gruppe zu gelangen, die ihn durch besonders verzweifelte Hilferufe anlockte. In trübem Facellicht sah er vor sich hundert oder zweihundert Gestalten, die, vollständig unbekleidet, mit den Händen umhersuchtelten, Flüche ausstießen und — tanzten! Bei einer Kälte von 25 Grad nackt herumtanzten — von oben bis unten mit schwarzem geronnenen Blut bedeckt. Einige von ihnen konnten nur noch auf den blutigen Resten ihrer Glieder vorwärtskriechen. Andere waren mit Revolvern, Säbeln und Gewehren bewaffnet. Diese Leute stürzten drohend auf ihre Ketter zu und erkannten sie nicht, sondern riefen ihnen zu: „Kommt nicht heran! Macht, daß ihr fortkommt!“ Sie alle waren wahnsinnig geworden. Die wohlmeinenden Ketter mußten, nachdem zwei von ihnen das Opfer der Wahnsinnigen geworden, ins Lager zurückkehren.

Alle diese schreckensvollen Erscheinungen und ihre Folgen suchen das offizielle Christentum und Andere auch mit dem heuchlerischen Hinweis zu erklären, daß die „Schickung Gottes“ das alles füge und unvermeidlich mache. Der Krieg ist dann je nach seinem Verlauf entweder eine anerkennende „Wendung durch Gottes Fügung“ oder ein „göttliches Strafgericht“. Beides betrifft aber wahllos nicht nur die gottverlassenen „Heiden“-Völker, sondern auch des Christengottes christliche Schöfkinder. Kolbach illustriert jene göttlichen Missionen trefflich durch folgenden Hinweis:

„Viele Nationen würden im Recht sein, an ihre blutdürstigen Gebieter die Worte zu richten, die ein Dermisch an den Koulikan in dem Moment zu richten wagte, als dieser barbarische Besieger von Hindostan das Massakre von Dehli befahl: „Wenn Du ein Gott bist, so handle wie ein Gott, — wenn Du ein Prophet bist, führe uns zum Wege des Heils! Wenn Du ein König bist, so mache Dein Volk glücklich und zerstöre es nicht“. — Die Antwort des Eroberers ist derjenigen angemessen, die so viele „glorreiche Helden“ geben könnten, von denen die Welt in Entzücken gerät. „Ich bin kein Gott und ich handle nicht als Gott, — ich bin kein Prophet, der den Weg des Heiles zu führen beauftragt ist. Ich bin Derjenige, den Gott den Nationen sendet, die er mit seinem Zorn heinzusuchen beschlossen hat!“

Wenn der Christengott als Schiedsrichter wirken soll, kommt er sicher in die größte Verlegenheit, wenn es sich dabei nur um Christenvölker handelt, wie in fast allen europäischen Kriegen seit hundert Jahren. So waren 1806/07, 1813/14, 1864, 1866, 1870/71 die streitenden Parteien Christen; im englischen Raubzug nach Transvaal handelte es sich sogar um zwei der äußerlich frömmsten Christenvölker, und wer könnte sagen, daß die Entscheidung stets nach Gerechtigkeit und Vernunft gefallen wäre. — Sie war sogar oft genug „unerforschlich“ unvernünftig und ungerecht — mochten die streitenden Völker beiderseits auch noch so inbrünstig zum gemeinsamen Christen-

gott gebetet haben, er möge das eigene Volk siegen und das andere untergehen lassen. Wie interessant ist in dieser Beziehung der Verlauf des russisch-japanischen Krieges. Hier läßt der Christengott zu, daß eines seiner „frömmsten“ Völker von einem Heidenvolk in der Feldschlacht wie zur See geradezu zertrümmert wird, und daß alles Beten und Segnen, daß ganze Wagenladungen von Heiligenbildern wirkungslos bleiben. Natürlich deshalb, weil es sich nicht um einen Kampf der Götter handelt, sondern um einen Entscheidungskampf zwischen zwei Völkern, von denen das eine von seinen gottbegnadeten Herrschern und Vormündern gewaltsam in Beschränktheit, Sklaverei und Unkultur erhalten wurde, während in dem anderen Volk und Führer ihren Ehrgeiz darin suchten, alles kulturwidrige abzustreifen und (wenigstens relativ) alle Errungenschaften des Wissens, der Technik, kurz des allgemeinen Fortschritts sich zu eigen zu machen. Die Kultur siegte in diesem Kriege über die Barbarei. Sicher für das Christentum ein peinliches Geschick, daß hier die Kultur „heidnisch“, die Barbarei „christlich“ ist, und daß das famose „Gottesgericht“ gegen die Barbarei entschied. Dieses „Gottesgericht“, aus den Zeiten schwärzester Geistesnacht übernommen, bewährt sich also in den Völkerkriegen so wenig, wie es in den als Vorrecht gewisser Kreise geltenden kindischen Duellen Stich hält und hier vielmehr oft genug einem frivolen Sünder legitime Gelegenheit gibt, sich seines Nebenbuhlers zu entledigen. (Bekanntlich ist ja auch das Duell, dieser Krieg im Kleinen, eine jener schönen Einrichtungen unseres Gesellschaftslebens, die die meisten Kirchendiener mit scheinheiligem Augenaufschlag zu verdammen vorgeben, die der Staat sogar in aller Form im Strafgesetzbuch berücksichtigt hat, die aber in der Praxis von Beiden nicht nur verziehen, sondern wissentlich und absichtlich erhalten werden. Die konfuse christliche Heldenmoral stößt diejenigen mit Verachtung aus den Reihen der nach ihren Begriffen „anständigen“ Menschen, die nicht im gegebenen Fall bereit sind, Recht und Gesetz zu verletzen und die Narrenstreiche des Duellmordes mitzumachen.)

Mit jenem vermeintlichen „Gottesgericht“ hat sich der Preußenkönig Friedrich II. weit praktischer abgefunden, indem er ehrlich erklärte: Gott ist bei den stärksten Bataillonen. Genau so, d. h. im Widerspruch mit dem dem Volke gepredigten Aberglauben, hat der Militarismus aller Zeiten und aller Völker auch praktisch gehandelt. Sonst hätte er mehr Feldprediger als Kanoniere angeworben und sich mehr mit Altären und Heiligenbildern als mit Schnellfeuergeschützen und Repetiergewehren bewaffnet.

Aus den Kriegen zurückgekehrt, führen die Frommen ihre leichtgläubigen Nachbeter wiederum vor die göttlichen Altäre, um predigen zu können, wie gut (oder schlecht) „Gott“ seine Sache im Kriege gemacht hat, um ihm das Verdienst (oder die geübte strafende Vergeltung) zuzuschreiben. So verführt man die Völker weiter, nicht über die wirklichen Ursachen des Krieges und über seine Anstifter nachzudenken, sondern weiter zu träumen und weiter sich der Willkür der herrschenden Personen oder Klassen zu beugen.

Da man die Getöteten nicht zum Leben erwecken, die Wunden und

Gebrechen nicht heilen kann, schmeichelt man sich und den notleidenden überlebenden Kriegsopfern durch Errichtung mehr oder minder prunkvoller Denkmäler; man feiert Feste, bei denen die glanzvollen, oft so schuldvollen „Großen“ beweihräuchert werden und das stumpfsinnige und gedankenlose „Volk“ sich dazu hergibt, Staffage zu bilden.

Für die im Krieg 1870/71 Gefallenen soll in Berlin eine große Gedenkhalle errichtet werden, für welche vom Reichstag die Bewilligung der Kosten verlangt werden soll. Gegen 150000 bis 170000 Namen sollen in dieser Gedenkhalle eingemeißelt werden.

Die Berliner „Volkszeitung“ macht hierzu folgende treffende Bemerkung:

„Kommt das Denkmal zu Stande, so wird das „architektonische Namenbuch“ wenigstens die eine Mission erfüllen, die schon seit Langem die „Schlachtenbilder“ erfüllen, mit denen unsere Kunstsäle überschwemmt werden: die Aneinanderreihung der Namen von mehr als hunderttausend Opfern des blutigen Kampfes wird den Abscheu aller Denkenden vor jedem neuen Kriege vermehren helfen. Freilich, um dieses erhabene Ziel aller Friedensfreunde zu erreichen, bedarf es nicht erst eines kostspieligen Bauwerkes!“

In der Tat könnte das ein wirklicher Nutzen der Denkmalsproduktion ein groß sein, wenn sie den Menschen die Augen öffnete über die Zahl und Größe der Opfer, die der Moloch Militarismus und die Drachen Ehrgeiz und Eroberungsmut erfordern.

Ein böses Heldentum, wenn gegen Mensch  
Der Mensch zu Felde zieht. Er dürstet nicht  
Nach seinem Blut, das er nicht trinken kann,  
Er will sein Fleisch nicht essen; aber ihn  
Zerhauen, zerhacken will er, töten ihn!  
Aus Rache? Nicht aus Rache, denn er kennt  
Den Andern nicht und liebet ihn vielleicht.  
Auch nicht sein Vaterland zu retten, jag  
Er fernen Landes her. Ein Machtgebot  
Hat ihn hierher geführt, — — schießt er, sticht  
Und haut und mordet — weiß nicht wen?  
Warum? wozu? bis beide Helben dann  
Verbannt in's Schloß der Unbarmherzigkeit,  
Ein Krankenhaus, mit andern Hunderten  
Da liegen ächzend. — — — — (Herder.)

Die Völker müssen mehr nachdenken lernen über das heuchlerische Zwitterspiel, das das offizielle Christentum mit ihnen spielt, indem es dem Treiben gewisser herrschenden Personen und Klassen, in deren Diensten es steht, ein frommes Mäntelchen umhängt und damit die von ihm selbst gepredigten Lehren von der Bruderliebe, von der Nächstenliebe, von der Friedfertigkeit und von der Gerechtigkeit schönede verleugnet.

Freilich sind der Krieg und das Kriegshandwerk mehr als äußerliche Schönheitsfehler der geltenden Zustände. Die herrschende Gesellschaftsordnung mit der Bevorrechtung einzelner Personen und Klassen, mit ihrer privatkapitalistischen Produktionsweise, die sich oft nur durch das Hazardspiel kriegerischer Raubzüge stützen und erhalten kann — mit ihrer

Geringachtung, ja Mißachtung praktischer Erwerbs- und Kulturarbeit gegenüber dem Drohnenleben der oberen Zehntausend — mit ihrer brutalen Unterdrückung jeder freien Geistesregung, soweit diese das Bestehende zu erschüttern droht, diese Gesellschaftsordnung ist mit dem chronischen Kriegskoller erblich belastet und mit ihm so eng verwachsen, wie mit einem Teile seines Wesens selbst. Beide werden mit und durch einander bestehen, und sie werden gemeinsam verschwinden!

Natürlich nur durch machtvolle gesundende Aufrüttelung und Aufklärung der Völker von unten herauf; durch Erkenntnis der wahren Menschheitsinteressen, die nicht mit denen gewisser Machthaber verknüpft sind, sondern ihnen zuwider laufen. Mehr und mehr werden die Drillingsgeschwister: Kapitalismus, Kirche, Militarismus in ihrem wahren Wesen erkannt und jenes sinnverwirrenden Heiligenscheins entkleidet, den ein Geschwister dem anderen verleiht.

Lange genug haben heuchlerische Fürsten, wie Nikolaus II. von Rußland, und ihr diplomatischen Helfershelfer den Völkern Friedensschalmeien geblasen, haben „ewige Bündnisse“ zu „ewigem Frieden“ geschlossen und lange genug haben Kinder und Toren den falschen Zusicherungen, den gespreizten und wichtig erscheinenden Orakelsprüchen der Diplomaten Glauben geschenkt. Verständige Menschen haben schon längst vor der ganzen Diplomatenzunft verteufelt wenig Respekt gehabt und gewußt, daß das Bischen Verstand, das zu solchem „großen Diplomaten“ befähigt, nicht ausreichen würde, dem Amte eines Bürgermeisters in Krähwinkel vorzustehen. Also, der Respekt vor der glänzend auftretenden, glänzend bezahlten, aber mehr als überflüssigen Komödiantentruppe gewisser Diplomaten ist geschwunden. Von ihr erwarten die Völker nichts Vernünftiges. Die glanzvollen Zusammenkünfte der Fürsten können nur künstlich mit dem Schein irgendwelcher Wichtigkeit ausgestattet werden. Man glaubt auch diesen Schauspielen nicht mehr und weiß sie längst bedeutungslos für die Geschicke und Aktionen der Völker, bedeutungslos namentlich auch für den Weltfrieden.

Alle reklamehaften monarchischen Veranstaltungen werden weit überragt von den friedlichen Vereinigungen der Völker untereinander, soweit sie von der Protektion Unberufener verschont bleiben. Der Nationalfönn, der in der Hauptsache den Hausinteressen der Fürsten, der Regierungen und der anderen herrschenden Klassen dienen soll, wird abgelöst von der Erkenntnis gemeinsamer internationaler Interessen. Die Verbrüderung der Völker über alle natürlichen und künstlichen Grenzen hinweg ist weit gründlicher, vor allem weit ehrlicher, als die Gewissen der meisten Fürsten und Diplomaten, und ein einziger internationaler Arbeiter-Kongreß, Freidenker-Kongreß, Wissenschaftler-Kongreß, selbst jede Welt-Ausstellung, bringt die Völker einander näher und dient dem Weltfrieden mehr als ein halbes Duzend Fürsten- und Minister-Zusammenkünfte.

Die Verbrüderung der Völker ist unter den bestehenden Verhältnissen die einzige Friedensgarantie und die einzige Gewähr einer glücklichen Zukunft auf geistigem und wirtschaftlichem Gebiete, einer Zukunft, zu der die Kriegsknechte nur den Weg durch Blut und Asche, über

Leichen und Trümmer zu führen wissen. Die friedfertige, der gemeinsamen Kulturarbeit geweihte Uebereinstimmung der Völker wird sich dereinst nicht mehr von gewissenlosen Taschenspielern und Taschendieben stören lassen! Die Menschen werden sich nicht mehr gegeneinander in den Krieg hezen lassen, angeblich, weil „Gott es will“, und zwar anderen zu Liebe, deren Interessen die Gesamtheit oft gar nichts angehen.

Auch hier geht das internationale Proletariat mit glänzendem Beispiel aller Welt voran. Ist es doch in allen Kriegen hauptsächlich der leidende Teil, der sonst vernachlässigt und verkümmert, in Elend und Unfreiheit daniedergehalten wird, aber im Kriege für ein ihm innerlich fremdes, oft feindlich gesinntes „Vaterland“ willig verbluten soll.

„Hinter den Mauern, hinter den Schloten  
Liegt euer Vaterland;

Ihr sollt euch schlagen dafür und töten,  
Und habt es niemals gefannt“.

(„Simplizissimus.“)

Allein das internationale Proletariat ist aus eigenen und allgemeinen menschlichen Interessen prinzipieller Gegner des Militarismus und des Krieges und kann beiden nicht die geringste Konzession machen! Sein brüderlicher Arm umschlingt den ganzen Erdball. Nicht allein die Kriegsidee und die Kriegsmöglichkeit, sondern alle der Gesittung und Freiheit der Menschen feindlichen Mächte schwinden in demselben Maße vor unseren Augen, in dem die internationale, gleiches erstrebende Geistesverbrüderung das wahre Menschheitsinteresse erkannt und auf eigene Faust zu verwirklichen strebt.

Wären die Völker sich ihrer Kraft in vollem Umfange bewusst, dann wäre der organisierte Massenmord heute bereits undenkbar. So aber ermöglichen die sogenannten unteren Schichten das große Völkermürgen. Sie düngen, wie die Chicagoer „Arbeiterzeitung“ treffend bemerkt, mit ihrem Blute die Felder, auf denen die Lorbeerbäume ländergieriger Fürsten und ruhmstüchtiger Feldherren sowie die Goldbäume unersättlicher Kapitalisten wachsen. Selbst haben sie nicht den geringsten Anteil an der Ernte, die der blutigen Saat entspringt. Was immer der Friede, z. B. zwischen Rußland und Japan, zeitigen mag — das Proletariat geht leer aus. Es hat seine Arbeit auf den Schlachtfeldern verrichtet. Seine zu Krüppeln geschossenen Söhne, seine zu Witwen und Waisen gewordenen Töchter mögen sehen, wo sie bleiben.

Es gilt Selbstbefreiung mit vereinter Kraft. Die Befreiung von wirtschaftlicher Abhängigkeit, die Befreiung des Körpers und Geistes löst alle die gewaltigen Kräfte aus, die, zum Teil ungenutzt, in der Menschheit schlummern und der Veredelung und Ausgestaltung des Menschenlebens dienstbar sein können. Schon finden sich Millionen freier Menschen zu diesem Riesenwerk zusammen und werden weitere Millionen begeistert mit sich fortreißen. Schon schaffen ungezählte Dichter und Denker an dem Werk der Volkes-Aufklärung, um die Nachtseiten des Menschenlebens aufzuhellen, mit der Fackel des Wissens zu durchleuchten und den Menschen ihre wahren Freunde zu zeigen, aber auch jene Feinde,



die sich unter der Maske gottesfrummer Fürsorge an die Leichtgläubigen heranschleichen, um an den wichtigsten Lebensgütern, an der Freiheit, Wahrheit und Gerechtigkeit Taschendiebstahl zu verüben!

Dichter und Denker, Schiller, Buckle, Tolstoi, Bebel und viele andere der besten Volksfreunde helfen uns mit offenen, begeisternden und kraftvollen Worten gegen jene Falschen!

Guy de Maupassant macht in „Sur l'eau“ über den Krieg folgende Betrachtungen:

„Wenn ich nur an das Wort Krieg denke, befällt mich ein Schrecken, als ob man mir von Hererei, Inquisition oder einer längst verschwundenen, lange vergangenen, ungeheuerlichen, naturwidrigen Sache sprechen würde.

Wenn man uns von Anthropophagen (Menschenfressern) spricht, lächeln wir mit einem Stolz, in welchem wir unsere Ueberlegenheit über jene Wilden ausdrücken wollen.

Welches sind denn aber die Wilden, die wahren Wilden? Diejenigen, welche töten, um ihre Opfer zu verzehren, oder diejenigen, welche töten bloß um des Tötens willen?

Diese kleinen Schwärme da unten sind zum Tode bestimmt wie eine Hammelheerde, die ein Metzger des Weges treibt. Sie werden im Felde fallen, den Kopf durch einen Säbelhieb gespalten, oder die Brust durch eine Kugel durchlocht. Und dennoch sind es junge Männer, welche arbeiten, schaffen, nützlich sein könnten. Ihre Väter sind alt und arm, die Mütter, welche zwanzig Jahre lang sie geliebt hatten, geliebt, wie es eben nur Mütter können, sie werden in sechs Monaten oder in einem Jahre erfahren müssen, daß ihr Kind, ihr großes Kind, das mit soviel Sorgen groß gezogen wurde, mit soviel Kosten und mit soviel Liebe großgezogen wurde, in ein Loch geworfen wird wie ein verendeter Hund, nachdem ihm ein Petardensplitter noch vorher die Eingeweide aus dem Leibe gerissen. Warum hat man ihren Jungen getötet, ihren hübschen Jungen, ihren Stolz, ihre einzige Hoffnung, ihr Leben? Sie weiß es nicht. Ja, warum?

Der Krieg . . . Schlagen . . . Würgen . . . Massakrieren . . . Und wir haben heute in unserer Zeit, mit unserer Zivilisation, bei der Ausdehnung der Wissenschaft und dem hohen Grade der Philosophie, die den Genius der Menschheit erreicht zu haben glaubt, Schulen, wo man töten lernt, von Weitem töten, mit Vollkommenheit, viel Leute möglichst auf einmal, unschuldige, arme Menschen töten, ohne richterliches Urtheil.

Das Erstaunlichste ist, daß sich das Volk gegen diese Gewalt, die es zum Rege treibt, nicht erhebt. Das Erstaunlichste ist, daß die ganze menschliche Gesellschaft nicht gegen das einzige Wort „Krieg“ revoltiert. Wir leben eben immer noch unter dem Schwergewicht alter und gehässiger Sitten, und unter dem Einfluß der wilden Ideen und verbrecherischen Vorurtheile unserer Vorfahren, denn wir sind Tiere und bleiben Tiere, an denen nichts zu ändern ist.

Würde man nicht Victor Hugo sonst verhöhnt haben, als er den großen Ruf der Befreiung und der Wahrheit ertönen ließ?

Der Krieg ist in Anklagezustand versetzt. Die Kultur führt auf die Beschwerde des Menschengeschlechts die Anklage gegen ihn und zitiert

die große Schaar Eroberer und Häuptlinge vor ihren Richterstuhl. Die Völker beginnen zu begreifen, daß die Masse eines Verbrechens nicht dessen Verminderung bedeuten kann, daß, wenn töten ein Verbrechen ist, Viele töten kein Milderungsgrund ist, daß, wenn stehlen eine Schande ist, der Raub im Großen keine Ehre sein kann. Rufen wir diese Wahrheiten in die Welt und verachten wir den Krieg!

Vergeblich war Dein Zorn, o Dichter, der Krieg ist mehr geehrt als je!

von Moltke antwortete eines Tages den Friedensdelegierten mit folgenden seltsamen Worten: „Der Krieg ist heilig und ein Element der göttlichen Weltordnung. Er unterhält beim Menschen alle guten und edlen Eigenschaften, Ehre, Tugend und Mut, und verhindert den Rückfall in den niedrigsten Materialismus“.

Also sich zu großen Heerden vereinigen von 400 000 Menschen, Tag und Nacht ruhelos marschieren, an nichts denken, nichts studieren, nichts lernen, nichts lesen, niemandem nützlich sein, von Schmutz strotzen, im Schlamm schlafen, leben wie die Bestie in fortgesetzter Verblödung, Städte zerstören, Dörfer verbrennen, Völker ruinieren, hernach einem andern menschlichen Fleischhaufen begegnen, sich darüber herstürzen, Ströme von Blut vergießen, dieselben mit zerhackten Gliedmaßen mengen, der aufgeweichten und geröteten Erde Leichname übergeben, denen Hände und Beine fortgerissen, die Schädel gespalten ohne Zweck für Jemanden und verenden in einer Ecke des Feldes, während Eltern und Kinder daheim vor Hunger sterben, das ist das, was man dann nicht einen Rückfall in den niedrigsten Materialismus nennt!

Die Männer des Krieges sind die Geißeln der Welt. Wir kämpfen gegen die Natur, gegen die Unwissenheit, gegen Hindernisse jeder Art, um dieses elende Leben weniger hart zu gestalten. Wohltäter und Weise benützen ihr Leben, um zu arbeiten, zu suchen, das was ihren Brüdern helfen, sie trösten, sichern könnte. Unbesorgt um ihr eigenes Wohl häufen sie die Entdeckungen, vergrößern den menschlichen Geist, erweitern die Wissenschaft und geben täglich ihrem Vaterlande Wohlstand, Zufriedenheit und Kraft.

Da kommt der Krieg. In sechs Monaten haben die Heerführer die Anstrengungen von zwanzig Jahren zerstört, die Geduld und Genie zutage brachten. Das nennt man dann nicht Rückfall in den niedrigsten Materialismus.

In ein Land einfallen, die Männer erwürgen, die ihr Hab und Gut zu verteidigen wagen, weil sie mit Blusen statt mit einem Käppi bekleidet sind, die Wohnungen der Unglücklichen verbrennen, ihre Einrichtungen zerbrechen oder stehlen, den Wein aus den Kellern trinken, die Frauen, die man auf den Straßen begegnet, schänden, Millionen in die Luft sprengen und hinter sich das Elend und die Cholera lassen. Das nennt man dann nicht Rückfall in den niedrigsten Materialismus.

Was haben denn die Kriegsmänner bis jetzt nur vollbracht, um ein bißchen Intelligenz zu beweisen? Nichts.

Was haben sie erfunden, Kanonen und Flinten, das ist alles.

Sie der Erfinder des Schießbarrens durch diese einfache und praktische Idee nicht mehr für die Menschheit getan, als alle Erfinder der modernen Befestigungen?

Niemand hat das absolute Recht, einen andern zu beherrschen. Man darf dasselbe nur zum Wohle derjenigen ausüben, die man leitet. Wer immer regiert, hat die Pflicht, einen Krieg ebenso zu vermeiden, wie ein Kapitän einen Schiffbruch. Wenn jedoch ein Kapitän ein Schiff verliert, wird er verurteilt, sobald erkannt wird, daß er zur Führung desselben unfähig oder nachlässig war. Warum zieht man nicht auch die Reklamationen nach jedem erklärten Kriege vor die Schranken? Wenn die Völker dies begriffen, wenn sie selbst Gerechtigkeit übten, wenn sie sich weigerten, sich ohne Grund töten zu lassen, an jenem Tage wäre der Krieg gestorben“.

Also statt Kultur, Wissen, Aufklärung, Wohlstand und Friede sind Roheit, Verwüstung, Feindschaft und Tod die Erträgnisse dieser menschenfeindlichen Kriegsgeißel. Welche gewaltigen Werke menschlicher Kunst und Arbeitskraft wurden in den Kriegen vernichtet! — Werke, an denen man Menschenalter lang gearbeitet hat, und die als Denkmäler des Fortschritts und der Kultur künftigen Jahrhunderten zeugen sollten, wurden in Kriegen oft in einer einzigen Stunde verstümmelt oder vernichtet.

„Wie vorteilhaft“, schreibt der „Freidenker“ (Milwaukee), „könnten alle die Summen, die ein solcher Krieg verschlingt, für die wirtschaftliche Entwicklung der Völker verwendet werden! Der Untergang der russischen Flotten in diesem Krieg gibt davon eine annähernde Vorstellung, wenn man inbetracht zieht, daß die ganze Herstellung des für das Verkehrsleben so überaus wichtigen Simplontunnels nicht mehr gekostet hat, als die Erbauung zweier Schlachtschiffe modernster Konstruktion“.

Was willst du redlich sein? Mit treuer Hand  
Die Deinen nähren, und das Vaterland  
Mit Arbeit schmücken für und für?  
Der große Krieg steht vor der Tür.

Noch gestern war es nichts; nur über Nacht  
Hat Dich der Sturmwind um dein Glück gebracht.  
Er kam, was kümmert's dich, woher —  
Geh fort! Man ruft Dich ins Gewehr.

Geh aus der Werkstatt du, geh Du vom Pflug!  
Für Dich, du Tier, zu wissen ist's genug,  
Der große Krieg kam übers Meer,  
Gib Du dein Glück, dein Leben her!     L. Thoma („Simpl.“)

Das alles betrifft die Zerstörung sichtbarer menschlicher Kultur. Welche unheilvolle Verwüstung im Gemüts- und Charakterleben des Menschen durch den Krieg und den christlich-frommen Kriegsgeist anrichtet wird, haben wir schon angedeutet. In Gerhart Hauptmann's Drama „Vor Sonnenaufgang“ finden wir noch folgenden kraftvollen Protest:

„Es ist verkehrt, den Mord im Frieden zu bestrafen, und den Mord im Kriege zu belohnen. Es ist verkehrt, den Henker zu verachten und selbst, wie es die Soldaten tun, mit einem Menschenabschlachtungs-

Instrument, wie es der Degen oder der Säbel ist, stolz herumzulaufen. Verkehrt ist es, die Religion Christi, diese Religion der Duldung, Vergebung und Liebe als Staatsreligion zu haben, und dabei ganze Völker zu vollendeten Menschenschlächtern heranzubilden“.

Das heißt, zur Lüge wird da vor allem die christliche Lehre von der Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit.

Wie sehr versündigen sich Kirche und Staat insbesondere an der Jugend, als deren einzig berechtigter Erzieher sie sich ausgeben! Der Krieg, das Kriegshandwerk und alles kriegerische wird systematisch vor den Augen und Ohren der Kinder verherrlicht, vermutlich, um sich der Jugend rechtzeitig als gedankenloser Kriegsenthusiasten zu versichern. Die Massenmorde großer Schlachten werden den Kindern oft als große Taten geschildert. Hunderte blutiger Kriegstage gelten als wichtigerer Lehr- und Wissensstoff, denn die Kenntniss vieler wohlthätiger Kulturwerke. Die Generäle erscheinen danach der Jugend gar bald als wichtigere Personen, wie weltbewegende Denker und Dichter. Vor allem aber wird so der Geist der Roheit und Menschenverachtung, der allem Kriegerischen innewohnt, von früh an den Kindern eingegeben. Kriegslieder begleiten ihre Märsche, Kriegsgeschichten füllen ihre Lesebücher! — Das ist ein Teil christlich-kriegerischen Moral-Unterrichts, und der Erziehung zur christlichen Nächstenliebe! Unmenschlich zwar, aber konsequent! Der Militärstaat soll ja christlich, und das moderne Christentum muß wohl oder übel kriegerisch sein!

Eine Kirche, die sich zum Völkerringe bekennt, zum Kriege im Auftrag oder auf Anstiften Einzelner, sie vermag, wie die Geschichte lehrt, sich mit derselben Leichtigkeit mit Tyrannenmord und Duellmord abzufinden! Sie ist in allen Sätteln gerecht, als getreue Dienerin und Beschützerin aller volks- und freiheitsfeindlichen Gewaltakte.

Diese Kirche und deren Brotherrin, die herrschende Gesellschaftsordnung, erkennen und beim rechten Namen nennen, das heißt, beide in ihrer Scheingröße erschüttern und ihrem Untergang entgegenführen. Das heißt, an die Stelle ererbter oder erräuberter Vorrechte die Souveränität des Volkswillens setzen und damit dem Menschenwohl und der Menschenfreiheit die Wege bahnen! —

Ihr mögt von Kriegs- und Heldenruhm  
So viel, und wie ihr wollt verkünden,  
Nur schweigt von eurem Christentum,  
Gepredigt aus Kanonenschlünden.  
Bedürft ihr Proben eures Muts,  
So schlagt euch wie die Heiden weiland,  
Vergießt, so viel ihr wollt, das Blut,  
Nur redet nicht dabei vom Heiland!  
Seid, was ihr wollt, doch ganz und frei,  
Auf dieser Seite wie auf jener,  
Verhaßt ist mir die Henchelei  
Der kriegerischen Nazarener!

PHOTOMOUNT

PAMPHLET BINDER

PAT. NO.

877188

*Manufactured by*

GAYLORD BROS. Inc.

Syracuse, N. Y.

Stockton, Calif.

JX1954 .V88

Das Christentum und der krieg : nach

Princeton Theological Seminary-Speer Library



1 1012 00079 0115